

Der Maulbronner Manfred Heinrich vor dem Ausschnitt eines Schlüsselwerks seiner Kunstsammlung, die in jüngster Zeit verstärkt in den Fokus großer Museen rückt.

Foto: Disselhoff

"Noch viel Luft nach oben"

Manfred Heinrich spricht im Interview über die Resonanz auf seine Sammlung, einen überhitzten Kunstmarkt und Glücksmomente

Manfred Heinrich will auf dem Schafhof noch in diesem Sommer neue Bilder aus seiner Sammlung zeigen. Im Interview spricht er unter anderem über den Ist-Zustand seines Museums, Bilder als notwendigen Rohstoff zum Leben und einen völlig überhitzten Kunstmarkt.

Von Maik Disselhoff

Herr Heinrich, von Ihnen stammt der Satz "Ein Bild muss dorthin, wo es geliebt wird". Erhält Ihre Kunstsammlung, die seit 2014 in Maulbronn in einem Museum öffentlich zugänglich ist, die Wertschätzung, die sie verdient hat?

Das ist schwierig zu beurteilen. Ich habe mir anfangs mehr Publikumszuspruch für meine Bilder erhofft. Die Maulbronner scheinen meine Kunst eher zu meiden, die meisten Interessierten kommen von außerhalb. Vor allem Kunstvereine melden sich zu Führungen an. Im vergangenen Jahr hatten wir rund 2000 Besucher. Das klingt vielleicht nicht schlecht, doch wenn man sich vor Augen führt, was man hier sehen kann, dann wird schnell klar, dass hinsichtlich der Besucherzahl noch viel Luft nach oben ist. Als Sammler hat man ganz andere Vorstellungen.

Welche?

Ich hatte sicherlich nicht die Vorstellung, dass wir hier überrannt werden, doch im Grunde dachte ich schon, dass die Sammlung, die doch einmalig ist, mehr Aufmerksamkeit erregt.

Wissen Sie, wie viele Besucher seit der Eröffnung des Museums da waren ?

Nein. Ich weiß nur, wie viele Besucher ich hier in etwa durchgeführt habe. Im Jahr begleite ich rund 1000 Besucher durch die Sammlung.

Sie sammeln kontinuierlich weiter. Wäre es nicht angemessen, wenn sich ein professioneller Kurator um den wachsenden Bestand und dessen Vermarktung kümmern würde?

Das wäre sicher wünschenswert, ist derzeit aber nicht leistbar. Wohin die Reise künftig geht, muss man sehen.

Ist die Stadt Maulbronn mit der Kunstsammlung Heinrich, die sie ihr in Form einer Stiftung samt Museum geschenkt haben, überfordert?

Ich denke nicht. Die Stadt hat mit der Verwaltung dessen, was bisher läuft, alle Hände voll zu tun. Trotzdem dürfen wir nicht stehen bleiben und müssen gemeinsam an Visionen für die Sammlung und ihre Positionierung in der Öffentlichkeit arbeiten.

Das Museum öffnet einmal in der Woche sonntags seine Pforten. Zumindest der Samstag zusätzlich wäre doch wünschenswert?

Ja, klar. Das würde jedoch mehr kosten.

Sie haben also schon die Erwartung, die Stadt sollte sich mehr einbringen?

Nein, aber es ist an Zeit, dass wir uns im Rahmen einer Stiftungssitzung an einen Tisch setzen und über die Weiterentwick-

lung des Museums sprechen.

Was motiviert sie, an der Weiterentwicklung des

Was motiviert sie, an der Weiterentwicklung des Museums dranzubleiben?
Meine Leidenschaft für die Kunst, die positiven Rückmeldungen der interessierten

Besucher, die bereits hier waren, und in jüngster Zeit auch verstärkt die Beachtung, die von großen Museen kommt. Im lettischen Nationalmuseum in Riga sind von uns derzeit sechs Arbeiten zu sehen, im Gropius-Bau in Berlin sind wir vertreten, im neuen Barberini-Museum in Potsdam steht eine Ausstellung mit Kunst aus der DDR an, für die wir vom Maler Hans-Hendrik Grimmling ein Werk bereitstellen, das zu den zentralen Werken der DDR-Kunst zählt. Ständig bekomme ich Anfragen, und das ist natürlich etwas, was mich wieder beruhigt. Die wissen, dass man in Maulbronn Qualität ausleihen kann. Unser Schwerpunkt hier mit deutscher Ost- und Westkunst aus der Zeit vor der Wende ist schließlich etwas ganz Einzigartiges.

Bevor sie der Stadt Ihre Kunstsammlung geschenkt haben, genossen sie die Werke im Familien- und Freundeskreis. War es trotz allem richtig, die Kunst mit anderen Menschen zu teilen, wie hat sich das besonders anfangs angefühlt?

Gut, es war auf jeden Fall richtig. Durch die Führung kann ich wertvolle Erfahrungen sammeln. Es kommt zu bereichernden Rückkopplungen.

Die Malerei, die im Maulbronner Museum zu sehen ist, wirkt teilweise düster und verstörend. Warum zieht Sie vor allem diese Art von Kunst an?

Diese Art von Kunst habe ich so richtig erst in Berlin durch den befreundeten Galeristen Willy Asperger für mich entdeckt. Die Auseinandersetzung mit den Jungen Wilden, dem kritischen Realismus und dem Neoexpressionismus hat mich fasziniert und angeregt. Das war ja damals ein regelrechter Malrausch, die Künstler haben mit ihren Werken das Weltgeschehen auf ganz eigene Art dokumentiert. Diese Subkultur war eine große Bereicherung und Horizonterweiterung für mich.

Die Anziehungskraft dieser Kunst hat aber auch etwas mit meiner Biografie zu tun. Als der Bombenangriff auf Pforzheim erfolgte, war ich viereinhalb Jahre alt. Ich stand in Maulbronn im Garten und habe gesehen, wie die Flieger Kurs auf die Stadt nahmen. Dann kamen die Marokkaner, die bei meinem Großvater mein Lieblingsschwein mit dem Bajonett aufspießten. Ich habe zu dieser Zeit viel erlebt, was ich damals als kleiner Junge einfach nicht verstehen konnte.

Gerade deshalb ziehen mich Künstler wie Wolfgang Petrick an, die sich an Themen wie der Kriegsmaschinerie und anderen existenziellen Fragen abarbeiten. Insofern passiert in der Auseinandersetzung mit dieser Kunst auch ein Stück weit Vergangenheitsbewältigung. Genau deshalb hat mich Petrick besonders zu Beginn als Sammler angezogen. Und leider sind die Themen dieser Bilder auch jetzt noch hochaktuell.

Können Sie mit Kunst, die nicht wehtut und einfach nur schön sein will, nichts anfangen?

Doch, durchaus. Ich schaue mir vorbehaltlos alles an. Meine Bilder gefallen mir, weil sie vor Farbe und Aussage nur so strotzen.

Die Künstler, auf die Sie in Berlin getroffen sind, waren Nonkonformisten und politische Menschen. Wie wurden Sie als wohlhabender Unternehmer aus dem Süden von dieser Subkultur aufgenommen, gab es da anfangs Vorbehalte? Nein, mein Hintergrund war nie ein Thema. Ich habe auch nicht von mir erzählt, ich wollte ja etwas von den Künstlern wissen. Was ich verdiene, war unwichtig, es ging in den Gesprächen nur um Kunst, Gesellschaft, Politik und Philosophie. Die Künstler waren und sind schon beeindruckende Charaktere, zum Teil auch sehr schwierige. Und sie sind neidischer aufeinander als wir Bauunternehmer.

Schlimm war in den ersten Jahren der Alkohol. Die wichtigsten Dinge passierten nachts. Ich habe an den Wochenenden in Berlin oft von Samstag auf Sonntag häufig kein Auge zugemacht – ich musste ja mithalten, sonst wäre das Wichtigste an mir vorbeigegangen. Am Montag war ich wieder im Büro in Maulbronn, da hat niemand etwas von meinen Ausflügen mitbekommen

Haben Sie vor, Ihre vielfältigen Erlebnisse zu Papier zu bringen?

Das wäre schön, ich weiß aber nicht, ob ich das schaffe. Ich bräuchte Ruhe dazu, die ich noch nicht habe. Bei meinem Wochenprogramm ist auch der Samstag und Sonntag für das Unternehmen reserviert.

Der Kunstmarkt ist längst ein Anlagemarkt. Wie beurteilen Sie das, und kann hier wie auf dem Immobilien- oder Finanzmarkt irgendwann einmal die Blase platzen?

Mein Gedanke war nie, eine Arbeit aus meiner Sammlung zu verkaufen, also damit zu spekulieren. Meine Ankäufe sind keine Spekulationsobjekte, sondern Lieblingsarbeiten. Ich werde nie eine davon verkaufen. Es ist erschreckend, was auf dem Kunstmarkt passiert, und es zeigt, dass eben wahnsinnig viel Geld da ist. Gehen Sie nach Kolumbien, da hat die Drogenmafia die wichtigsten Arbeiten im Keller stehen. Den Russen gehört viel. Wenn heute eine Auktion ist, gehen die wichtigen Arbeiten nur über das rote Telefon weg. Da wissen sie nicht, wem die gehören. Einen Rembrandt haben sie vor sechs oder sieben Jahren noch für 700000 Euro bekommen können, heute kostet ein Rembrandt 15 bis 20 Millionen. Das ist völlig unrealistisch. Wenn die Zinsen wieder steigen, dann wird am Markt die Blase zu hundert Prozent platzen.

Zur Person

Manfred Heinrich

Der 77-Jährige ist ein Kunstsammler aus Leidenschaft. Er sagt: "Ich bin kein Sammler der Aktien, sondern ein Sammler des Herzens. Kunst ist für Manfred Heinrich keine Geldanlage. Er will seine Werke nicht weiterverkaufen. Früh entdeckt er seine Liebe zur Kunst. Als Student kauft der Maulbronner in der Stuttgarter Galerie Valentien sein erstes Bild, das er in kleineren Raten abstottern darf. Es handelt sich um eine Lithografie von Chagall. Das Jahr 1984 ist eine Zäsur im Leben Heinrichs. Er entdeckt in Berlin durch einen Freund, den Galeristen Willy Asperger, die Kunst der "Jungen Wilden", den kritischen Realismus und den Neoexpressionismus für sich. Diese Kunstströmungen lassen den Sammler fortan nicht mehr los. Wenn Manfred Heinrich nicht auf der Jagd nach neuen Kunstwerken ist, ist der verheiratete Vater zweier Kinder meist im Namen seines Unternehmens unterwegs. (md)

Was soll ihre Sammlung im Idealfall beim Besucher auslösen?

Was ich mir wünsche – und das tritt in aller Regel ein – ist, dass das, was ich erkläre, auf fruchtbaren Boden fällt. Wenn die Menschen, die der Kunst anfangs mit Skepsis begegnen, bei einer Führung beginnen, Fragen zu stellen und am Ende bereichert aus dem Museum gehen, dann habe ich mein Ziel erreicht. Die längste Führung ging mal vier Stunden, was zeigt, dass ich für dieses Ziel auch viel zu geben bereit bin. Die Werke der Sammlung sollen zum Nachdenken anregen.

Dieses Jahr ist mit der Documenta, der Biennale, dem Skulpturenpfad Münster ein wichtiges Kunstjahr. Wo waren Sie überall und wie viele Stunden hat ein Tag im Leben des Kunstsammlers

und Bauunternehmers Manfred Heinrich? (lacht) Mir kommt entgegen, dass ich mit wenig Schlaf auskomme. Geschafft habe ich es auf die Art Karlsruhe, die sich langsam so richtig mausert. Basel hat leider nicht funktioniert, weil ich krank war. Nach Köln bin ich jahrelang gefahren, aber das ist für mich inzwischen nicht mehr so interessant, weil da vor allem die Postmoderne dominiert und die Besucher im Nadelstreifenanzug und auf High Heels daherkommen, die die zu ihnen passende Kunst kaufen. In Berlin war ich jetzt erst und werde dort bald auch wieder sein.

In der Kunstszene gibt es viele kuriose Rituale, die doch eigentlich auch zum Lachen sind?

Ja, freilich. Es gibt Vieles, was lösend wirkt. Kunst ist überhaupt etwas für die Seele – in vielerlei Hinsicht. Mich hat die Kunst in allen Lebensbereichen weitergebracht. Seit dem Beginn meiner Sammlungstätigkeit in Berlin hat sich auch meine Unternehmensführung verändert. Der Blick hat sich geweitet. Ich habe so viel durch die Kunst erfahren, und um darauf zurückzukommen, natürlich lacht man auch viel. Heulen muss der schwäbische Sammler meistens dann, wenn es um den Preis von Kunst geht.

Letzte Frage: Sie haben vermutlich nicht vor, eines Tages mit dem Sammeln aufzuhören? Nein, einmal Sammler immer Sammler.

Info

Die Kunstsammlung

Die Kunstsammlung Heinrich umfasst inzwischen 350 Werke, von denen rund 110 im Maulbronner Museum auf dem Schafhof 2 gezeigt werden können. 2012 überführt das Maulbronner Sammlerpaar Jutta und Manfred Heinrich seinen Kunstschatz in eine Stiftung. Mitsamt des historischen Museumsgebäudes auf dem Schafhof geht die Sammlung an die Heimatstadt der Stifter: Maulbronn. Dort zählt die Kunstsammlung seit ihrer Eröffnung im Juni 2014 neben der mittelalterlichen Klosteranlage Maulbronn, seit 1993 Unesco-Weltkulturerbe, zu einer Attraktion erster Klasse. Das Museum hat eine Ausstellungsfläche von rund 800 Quadratmetern und ist fokussiert auf Berliner Malerei der Nachkriegszeit ab Mitte der 1960er bis hin zu den 1980er Jahren. Ausführliche Informationen, auch zu Führungen, finden Interessierte im Internet unter: www.kunstsammlung-heinrich.de (pm/md)